

Feldkirch - Stadt der Handwerker und des Handels

FELDKIRCHS ZUNFTGESCHICHTE - VON MAG. CHRISTOPH VOLAUCNIK

Das kleine Feldkirch, bis 1925 flächenmäßig die kleinste Gemeinde Vorarlbergs, war und ist eine Stadt des Gewerbes und des Handels. Seit dem ausgehenden Mittelalter waren die Gewerbetreibenden nach Berufssparten organisiert. Die im Mai 2004 stattgefundenen Jubiläumsfeier 525 Jahre Großhammerzunft soll Anlass sein, einen kurzen Abriss der Feldkircher Zunftgeschichte zu bieten.

Der Begriff Zunft findet sich erstmals während des sogenannten „Bund ob dem See“ (1404-1408), in dem die Appenzeller gemeinsam mit den Gebieten rechts des Rheins einen politisch-militärischen Bund gegründet hatten. In Feldkirch, das gemeinsam mit St. Gallen eine wichtige Rolle im Bund spielte, kam es zu tiefgehenden politischen Veränderungen. Die Gründung von Zünften und die Ersetzung des Stadtmanns durch einen Bürgermeister waren Erscheinungen dieses Umsturzes. Nach der militärischen Niederlage und dem darauf folgenden Ende des Bundes verschwinden auch die Zünfte wieder aus den lokalen historischen Quellen.



Schuhmacher Schimper in seiner Werkstatt in der Neustadt



Die Buchbinderei und Vergolderei Moosmann Ende des 19. Jahrhunderts (in der Mitte Besitzer K. Moosmann)

Erste Bruderschaften

Im letzten Drittel des 15. Jahrhunderts kommt es dann aber zur Gründung von Bruderschaften einzelner Handwerksparten. Sie waren Gebetsgemeinschaften, die für das Seelenheil des verstorbenen Meisters beteten und ihm eine würdige Beerdigung garantierten. In der Pfarrkirche St. Nikolaus hatten alle diese Bruderschaften Kerzen stehen, die an kirchlichen Festtagen, Prozessionen und während der Totenmesse der Bruderschaftsmitglieder angezündet wurden. Die Bäcker hatten in der Pfarrkirche St. Nikolaus ein besonderes religiöses Kunstwerk: zwei Engel, die an Säulen im Chor befestigt waren. Sie werden 1562 erstmals urkundlich genannt.

In Feldkirch gab es im ausgehenden Mittelalter folgende Bruderschaften: Metzger, Bäcker, Schmiede, Schneider, Schuhmacher, Krämer, Seiler, Fassbinder. Auch die Schützen hatten eine eigene Bruderschaft.

Eine Urkunde der Bruderschaft der Schmiede aus dem Jahr 1479 über die Stiftung einer Jahrzeit, einer Seelenmesse für die verstorbenen Mitmeister, war auch der Anlass für das Jubiläum 525 Jahre Großhammerzunft. Diese Urkunde wird allgemein als Gründungsurkunde der Großhammerzunft angesehen.

Auch während der ganzen Neuzeit hatten die Zünfte einen starken religiösen Charakter. Der alljährlich im Frühjahr stattfindende Zunfttag begann mit einer Messe, die Zünfte nahmen korporativ mit ihren „Stängele“, das sind auf Stangen montierte Kerzen, und ihren Fahnen an den Prozessionen teil. Die im Mittellgang des Feldkircher Domes befindlichen Luster sind Stiftungen der Großhammerzunft.



Der Sattler Flössler vor seinem Geschäft
in der Vorstadt

„bei offener Lad“

Die Zünfte standen unter Leitung eines Zunftmeisters, der jährlich neu gewählt wurde. Der Zunfttag, der meistens im Jänner und Februar, meist um Maria Lichtmess stattfand, war im Zunftjahr das wichtigste Ereignis. Nach der Messe, an der jeder Meister bei Strafandrohung teilzunehmen hatte, begaben sich die Handwerker in ihr Zunftlokal, das sich im Hinterzimmer oder im Saal eines Gasthauses befand. Der Gastwirt war immer Mitglied der Zunft und führte den Ehrentitel Herbergsvater. Die Sitzung der Zunft konnte erst nach dem Öffnen der Zunftlade beginnen. In diesen aus Holz gefertigten, mit Intarsien geschmückten Holztruhen befanden sich die Archivalien der Zunft, das Zunftsigel, mit dem die Lehrzeugnisse gesiegelt wurden und vermutlich die Geldbüchse, in die am Zunfttag der Jahresbeitrag einbezahlt wurde. Sobald die Lade geöffnet war, hatte Ruhe und Ordnung im Sitzungszimmer zu herrschen, eintretende Meister und Gesellen mussten den Hut zie-

hen. Lehrlinge durften nur „bei offener Lad“ in das Lehrlingsbuch der Zunft eingeschrieben werden und konnten damit ihre Lehre beginnen. Auch das Freisprechen des Lehrlings, die Anerkennung als Geselle, erfolgte nur bei geöffneter Zunfttruhe.

Bis zum heutigen Tag erhalten haben sich die Zunfttruhen der Großhammerzunft, der Bäcker, Maurer, Schreiner und im Heimatmuseum die Truhen der Schuster- und vermutlich der Gerberzunft.

Nachdem alle wichtigen Angelegenheiten der Zunft ausdiskutiert und die Jahresrechnung angenommen war, konnte der gemütliche Teil des Zunfttages beginnen. Für die Hungrigen gab es ein Essen, die Zunftwurst, und beim privaten, anregenden Gespräch, auch Fachgespräch unter Meistern, wurde mit einem guten Feldkircher Wein oder Bier der Durst gelöscht. Eine besondere Freude machte 1912 Baumeister Seraphin Pümpel seinen Zunftkollegen. Mit einem Telegramm entschuldigte er sich für sein Fernbleiben vom Zunfttag und spendierte der Maurerzunft ein Fässchen Bier.

Zunftzeichen

Besonders stolz waren die alten Zünfte auf ihre Zunftzeichen. Es waren dies zumeist ovale Metallschilder, die mit Symbolen des Handwerks und mit den Zunftheiligen bemalt waren. Die Schuster und Weber hatten einen für ihren Beruf typischen Gegenstand, ein Weberschiffchen bzw. einen Schuh aus Zinn. Jede Zunft hatte ihre Patrone, ihre Zunftheiligen. Crispin und Crispinianus waren die Zunftheiligen der Gerber und Schuster, die Bauhandwerker hatten sich Sebastian und Joseph als Zunftheilige ausgesucht und auf ihrem Zunftschild dargestellt.

Diese Zunftzeichen hingen ursprünglich im Stammgasthaus der Zunft an der Wand oder waren an der Decke befestigt. Am Zunfttag wurden sie von der Kellnerin besonders geschmückt, die dafür ein kleines Trinkgeld bekam. Manch älterer Feldkircher wird sich noch daran erinnern, dass die Zunftzeichen sich im Gasthaus Ochsen befanden. Heute schmücken sie das Zunftlokal der Großhammerzunft im Erdgeschoss des Wasserturms.



Der Weiler Hl. Kreuz mit der Gärtnererei Dieterle.
Im Bild auch das mittlerweile abgebrochene Gasthaus Löwen

Vom Lehrling zum Meister

Die Ausbildung des Nachwuchses gehörte zu den wichtigen Aufgaben des Handwerks. Nachdem der Vater eine Lehrstelle gefunden hatte, kam es zur Abfassung eines Lehrvertrages. In diesem Vertrag wurde u.a. die Höhe des Lehrgeldes, die der Vater dem Meister zu zahlen hatte, festgelegt. Danach kam es zum Aufdingen des Lehrlings. Bei geöffneter Lade wurde der Junge offiziell in die Lehre aufgenommen und dieser Akt in einem Lehrjungenbuch protokolliert. Auch das Ende der zumeist dreijährigen Lehre, das sogenannte Freisprechen wurde in diesem Büchlein vermerkt. Dieses Freisprechen war und ist bei gewissen Berufen mit Brauchtum verbunden. Die Drucker „gautschen“ ihre Junggesellen, tauchten sie in einen Brunnen. Die Druckerei Kaindl hat diesen alten Handwerkerbrauch noch bis vor kurzem gepflegt - ein Erlebnis für den Junggesellen



Der Kupferschmied Mayer - genannt der „Kupferknabe“ - mit Kundin Hilda Sohm im Hintergebäude des Gasthof Ochsen, heute Uwes Bierbar



Die Baufirma Hilti an ihrem heutigen Standort

und die Zuschauer. Bei den Schreibern gab es das „Hobeln“ der freizusprechenden Lehrlinge. 1783 bei der Freisprechung des Johann Nicolaus Bobleter und auch 1799 wird das „Hobeln“ erwähnt. Drei Gesellen geleiteten den „Noch-Lehrling“ in das Zunftlokal, wo die Meister bereits warteten. Der Lehrling bat um Aufnahme in die Zunft, damit ihn die Gesellen nicht mehr verspotteten. Danach begann ein Geselle mit der weit-schweifigen und lustigen „Hobelpredigt“. Daraufhin kam es zum eigentlichen „Hobeln“: der Lehrling wurde auf eine Bank gelegt und auf symbolische Art gehobelt.

Gehorsam und fleißig

1807 stellten die Schreiner Verhaltensregeln für Lehrjungen auf. Diese sollten sich immer gehorsam, treu und fleißig benehmen, durften während der Arbeitszeit nicht schwätzen oder faul sein. Das Rauchen in der Werkstatt war ihnen strengstens verboten. Auf das Werkzeug sollten sie besonders Acht geben. Auch auf das gute Benehmen wurde Wert gelegt. Wenn ein Lehrling einen „ehrsamen

Meister“ auf der Straße traf, musste er seine Mütze oder den Hut abnehmen. Sonn- und Feiertags war die Predigt und die Christenlehre zu besuchen und nur bei gutem moralischen Verhalten wurde ein Lehrzeugnis ausgestellt.

Fluchen verboten

Die Schreinerzunft legte auch bei ihren Meistern Wert auf gutes Benehmen. Im letzten Paragraph der Zunftstatuten des Jahres 1674 ist festgehalten, dass ein Meister oder Geselle ohne Kragen nicht auf die Straße gehen dürfe. Diese Verordnung ist nur verständlich, wenn man bedenkt, dass bis in die zwanziger Jahre kragenlose Hemden im Alltag üblich waren und nur zu besonderen Anlässen ein steifer Kragen auf das Hemd aufgesetzt oder ein Hemd mit Kragen verwendet wurde. Die Schreinermeister durften auf der Straße auch nicht essen und trinken, mit ihren Lehrlingen spielen oder „sonstige Kurzweil“ auf der Straße treiben. Das Fluchen, Schwören oder Lästern war ihnen ebenfalls strengstens verboten.



**Säge Pümpel an der Ill -
flussaufwärts oberhalb des
heutigen Elisabethplatzes.**

Die Schreinermeister und ihre Gesellen müssen sich an diese Bestimmungen gehalten haben und brave Leute gewesen sein, da sich in ihrem „Schwarzen Büchlein“, jenem berühmt-berüchtigten Verzeichnis von Verfehlungen und Sünden, nur wenige Eintragungen finden.

Auf der Walz

Nach Beendigung der Lehrzeit hatten die Gesellen sich auf die Walz zu begeben. Auf einer mehrjährigen Rundreise sollten sie ihr fachliches Wissen erweitern. Die Eindrücke und Erlebnisse während dieser Zeit haben den geistigen Horizont und das Allgemeinwissen der jungen Handwerker bestimmt geprägt. Interessanterweise nehmen die Zunftordnungen keinen Bezug darauf. 1731 schreibt aber der Stadtrat den Zünften eine mindestens dreijährige Wanderschaft der Gesellen vor, da sonst die Verleihung des Meisterrechtes verweigert wurde. Während dieser Wanderschaft erhielten die Gesellen seit dem 18. Jahrhundert gedruckte Zeugnisse, die den Aufenthalt bei einem Meister be-

stätigten. Die Feldkircher Zünfte ließen ein solches Zeugnis mit einer Stadtansicht vom Straßenbaubeamten Ferdinand Bachmann 1814 stechen und drucken. Seit dem frühen 19. Jahrhundert führten die wandernden Handwerksburschen ein amtliches Wanderbüchlein mit sich. Darin notierte der Meister die Aufenthaltsdauer des Gesellen und das Gemeindeamt bestätigte mit seinem Siegel die Angaben.

Nach der Wanderzeit konnte sich der Geselle um die Aufnahme als Meister bewerben. Ein Meisterstück, das die fachliche Qualität nachweisen sollte, hatten nur die Schreiner abzuliefern. Die Meisteraufnahme war wegen der von der Zunft verlangten Gebühren eine sehr kostspielige Angelegenheit. Vorbedingung zur Meisterernennung war der Besitz des Feldkircher Bürgerrechtes.

Ende der Zünfte

Die wirtschaftspolitische Haltung der österreichischen Regierung, die sich für den Wirtschaftsliberalismus und die Industrialisierung einsetzte, machte den Bestand der Zünfte in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts immer schwieriger. Die Aufgaben der Zünfte gingen an die 1850 neugegründete Handelskammer über.

Die Gewerbenovelle 1884 brachte als neue Organisation des Handwerks die Genossenschaften. Jeder Handwerker war zur Mitgliedschaft in einer Berufsgenossenschaft verpflichtet. Auch die Großhammerzunft wurde in eine Genossenschaft umgewandelt. Wichtigste Errungenschaft dieser Genossenschaft war die Einführung einer Handwerkerkrankenkassa, durch die jeder Meister und Geselle versichert war. Die vielen Veränderungen im 20. Jahrhundert, die zwei Weltkriege, brachten schließlich ein Erliegen der Zunftaktivitäten. Im Jahre 1979 kam es zur Wiederbelebung der Großhammerzunft auf Vereinsbasis. Wichtigstes Ereignis der 25-jährigen Vereinsgeschichte war sicherlich der Bezug der Zunfttherberge im Wasserturm im Jahre 1996.

„Aus alten Zeiten“ ganz modern

Des öfteren wurde an die Redaktion von „Feldkirch aktuell“ der Wunsch herangetragen, dass die bisher veröffentlichten historischen Artikel im Internet abrufbar sein sollten. Genau das ist ab sofort möglich. Mit sämtlichen seit Jänner 1997 erschienenen „Aus alten Zeiten“, steht Geschichtsfans nun ein wahrer Fundus an gesammeltem historischen Wissen zur Verfügung.

<http://www.feldkirch.at/altezeiten/>